

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Freitag den 11. August 1893.

Anzeigen-Preis

Die 4spaltige Zeitzeile 30 Pf. Reclamen unter dem Rubricationszeichen (4 spalten) 50 Pf. vor den Familienanzeigen (6 spalten) 40 Pf.

Extra-Beilagen (gratis), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbefreiung A 60.—, mit Postbefreiung A 70.—.

Annahmefluss für Anzeigen:

Morgen-Ausgabe: Dienstags 10 Uhr. Morgens-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr. Sonntags und Feiertags früh 1/2 9 Uhr.

Druck und Verlag von G. Holz in Leipzig.

87. Jahrgang.

Bezugs-Preis

In der Hauptstadt über den im Städtebuch und den Verzeichnissen nachgelassenen abgeholt: vierteljährlich A 4.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich 1/7 Uhr, die Abend-Ausgabe Nachmittags 4 Uhr.

Redaction und Expedition: Schumannstraße 8.

Die Expedition in Wochenstunden ganzjährig von Juli 8 bis Herbst 7 Uhr.

Filialen: Otto Klemm's Vertriebs (Mittelstr. 10), Leipzig 1.

Postamt: 14. Post- und Telegraphen 7.

№ 408.

Politische Tageschau.

Der in Frankfurt a. M. versammelte gewöhnliche Finanzminister scheint es unangenehm gefunden zu sein, daß aus ihren Verhandlungen Dies und Das zur Kenntniss der „Frankf. Ztg.“ und dadurch auch in die Öffentlichkeit gekommen ist.

Das ist so gut wie gar nicht. Man ist also bezüglich der Schlußfolgerung auf die bereits im Morgenblatt mitgetheilte offizielle Mitteilung beschränkt, welche die Concentrationen für gut befinden haben.

Der absolutistische Charakter der socialdemokratischen Parteileitungen, namentlich der deutschen, kommt auf dem kürzlich Congress immer schärfer zum Ausdruck.

der betreffende Delegation „immer Opposition machte“. Freiheit, die ich meine! Bemerkenswert sind die Verhandlungen der letzten Tage ist nur noch, daß Herr Liebschütz gegen den Generalstreik im Kriegsfall eine Rede gehalten hat, die nach der Ehre des „Gewerks“ mit den Reden und Abkündigungen der Socialdemokratie im deutschen Reichstag im höchsten Widerspruch steht.

Während bei uns die links stehenden parlamentarischen Parteien den Kampf gegen den „Militarismus“ als Specialität betreiben, wird in Belgien dieses Geschäft von den Parlamentariern der Rechten befohlen, die dem militärischen Autoritäten des Landes, dem Kriegsminister General Praxine und dem Ingenieurgeneral Driandmont, ihr Vertrauen, das System der belgischen Landesverteidigung den Anforderungen entsprechend zu veröffentlichen, nach Möglichkeit zu erschweren sich angefangen sein lassen.

Ein interessanter Beitrag zu dem Capital der angeblichen Unterjochung der Rumänen durch die Magyaren liefert eine jüngst erschienene Broschüre des zur Großpartei griechisch-katholischen Diöcese gehörigen Piaristen P. Katal, in welcher über die „rumänischen Magyaren“ eine eingehende Darstellung gegeben wird.

Die Rumänen für die französische Deputiertenkammer sollen bekanntlich am 20. August vor sich gehen. Die Wahlbewegung in Paris, deren unruhige Bevölkerung ja leider von Jahr zu Jahr mehr den Ton für das ganze Land angiebt, ist da besonders charakteristisch die

Thatsache, daß in nicht weniger als sieben Wahlbezirken der Hauptstadt der Bruder des Weimars, Turpin, als Candidat aufgestellt werden sollte. Turpin ist, wie wir erfahren noch crinnlich sein wird, wegen Verhaftung militärischer Geheimnisse zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurtheilt, dann aber begnadigt worden, nachdem er einen Theil der Strafe verbüßt hatte.

Wir haben dafür, daß es im Parlament viel zu viele geschweifte Klammern und nicht genug thätige Individuen gibt, um die Interessen Frankreichs zu verteidigen. Deshalb möchten wir in der neuen Kammer Gerechtigkeit wie Sie sehen, die die Hand daran, indem sie sich mit der größten Hingebung dem Studium der wissenschaftlichen Probleme widmet, welche die nationale Verteidigung zum Ziele haben.

Ein interessanter Beitrag zu dem Capital der angeblichen Unterjochung der Rumänen durch die Magyaren liefert eine jüngst erschienene Broschüre des zur Großpartei griechisch-katholischen Diöcese gehörigen Piaristen P. Katal, in welcher über die „rumänischen Magyaren“ eine eingehende Darstellung gegeben wird.

In Rußland leiden die regierenden Kreise an einer Verfolgungswahn, die nachdrückliche eine furchtbare Wirkung ausüben könnte, wenn die Lage nur für die Verfolgten nicht zu ernst und traurig wäre. So werden in Rußland seit geraumer Zeit auch die im Grunde äußerst harmlosen Stundenisten, eine religiöse Secte, in jeder Weise bedrängt.

humaner geworden wäre, wird man nicht behaupten können. Die Stundenisten werden nämlich von nun an nicht mehr, wie bisher, verbannt, sondern man ist erfinderischer und praktischer geworden. Sie müssen von nun an wie gemeine Arbeiter zum Besten der bürgerlichen Gemeinde arbeiten. Männer, Frauen und Kinder werden täglich zur Arbeit genötigt an Straßen, Wegen und Straßen, und das Nothwendige die Männer als Arbeiter dienen. Ihre Vermögen wird confiscirt; sie dürfen weder kaufen noch verkaufen, noch für sich arbeiten. Unter dem Deckmantel dieser neuen Ordnung der Dinge bezieht die Polizei mit den Kellnern der Häuser die höchsten Gewaltthaten an ihnen, ihren Weibern und Kindern. Die Arbeiter, in Verbindung mit einem Polizisten und mehrere andere Männer, kommen, wie Augenzeugen berichten, in betäubendem Zustand, um die Kerker zu quälen und zu misshandeln. Jeden Tag müssen letztere mit Weib und Kind in ihren eigenen und den Nachbarnhäusern arbeiten, und jede Nacht haben die Männer in dem Dorte Wache zu halten. Während ihrer Abwesenheit gehen die Kellner des Dorfes spät Nachts in die Häuser der Unglücklichen, um deren Weiber und Kinder in der brutalsten Weise zu quälen, und wenn sie von ihnen herauskommen, so misshandeln sie die Männer in ähnlicher Weise. Und derartige, zum Himmel schreiende Thaten werden begangen in einem civilisirten oder halb-civilisirten Staate! Ist es da ein Wunder, wenn der Herrscher eines solchen Staates immer aufs Neue vor Verbanntungen zittern muß?

Wie bereits telegraphisch gemeldet, ist der Bürgerkrieg auf Samoa infolge des raschen Eingreifens der deutschen Kriegsschiffe „Ulukou“ und „Seeadler“ und des englischen Kriegsschiffes „Ratanaka“ gleich nach dem ersten Verzicht glücklich beendet worden und der rebellische Ratanaka mit 30 Hauptlingen ist gefangen und kann jetzt darüber nachdenken, ob es nicht besser gewesen wäre, ruhig in seiner Residenz Waike weiter den Torenwächter zu spielen. Was in die jüngste Zeit erlittene er sich einer Art Schicksal seitens der Amerikaner. Jetzt hat sich das Blatt gewendet und man scheint in Washington nach den Vorgängen auf Samoa eingesehen zu haben, daß die revolutionären Bestrebungen einzelner Parteien auf den Südsee-Inseln durch Großmächte keine indirekte Förderung erhalten dürfen. Nach einer Berliner Meldung der „Daily News“ sind Deutschland, England und die Vereinigten Staaten entschlossen, die Herstellung der Ordnung auf Samoa mit aller Entschiedenheit zu unterstützen. Da die Eifersucht zwischen Malietoa und Ratanaka die Hauptursache der Wirren ist, wurde Malietoa wahrscheinlich von Samoa nach einem Orte gebracht werden, wo er nicht länger dem Throne seines Lebensunterhalts gefählig sein kann. Daß dadurch die Gefahr für die weissen Inselbewohner wesentlich verringert wird, ist gewiß, aber die Verhältnisse auf Samoa werden dadurch noch lange nicht der Ordnung zugeführt. Ein Anfang ist wohl mit der Entsendung des Präsidenten des Municipalrates von Apia, Herrn Senff v. Pilsach, und durch das Uebereinkommen zwischen dem Consul der drei Vertragsmächte über die Verteilung der Einkünfte zwischen der Gesamtregierung von Samoa und der Municipalität von Apia gemacht worden, aber dem Weltmangel ist dadurch noch nicht abgeholfen, die rückständigen Gehälter von sechs Monaten sind noch nicht bezahlt, die seit Jahren verweigerten Steuern nicht eingegangen, die Streitpunkte mit dem Obertribunal nicht beigelegt. Es bleibt noch eine Reihe samoaischer Fragen übrig, die durch Vereinbarung zwischen den Vertragsmächten geregelt werden müssen, und wie wohl, es nicht innewerden nur aufstauden. So lange nicht Samoa sich in den Händen einer Macht befindet,

Feuilleton.

In des Reiches Ostmark.

„Spotte nur“, entgegnete er fast trüb. „Bisher war ja auch mein Leben, wie Du es schilderst, aber meine Zukunft soll eine andere sein, sie wird mir Arbeit, Gefahr, Sturm und Kampf bringen, und wenn ich mit dieser Weisheit überhaut eine Frau an mich fesseln dürfte, so könnte es nur eine solche mit höchstem Geiste, höchsten Sinn und energischem Willen sein, der bereit ist, für ihre Liebe Alles zu wagen.“ Ganz überrascht hatte ihn Polja angehört.

„Wie herrlich!“ unterbrach sie ihn mit unterdrücktem Jubel. „Aber diese Reisen werden nicht unserem Vergnügen allein gewidmet sein, sondern andere, tiefere Zwecke verfolgen.“ „Welche?“ fragte sie atemlos. „Ich muß dich etwas antworten, um Dir das zu erklären. Sieh, mein unglückseliges, nur dem Genuß gewidmetes Leben war mir ein Elend geworden, ich mußte irgend eine ernste Thätigkeit, ein hohes Ziel anstreben, sollte ich nicht in Eademeren und Tinnelauft verkommen. Am Anfang war ich ein nicht geschickter, nur Obedienten noch viel weniger. Mit dem Schwert in der Hand für mein verführtes, unterdrücktes Vaterland kämpfen, das wäre am meisten nach meinem Sinne gewesen, aber dieser Kampf ist jetzt ausgeschlossen — warum dem letzten Rest der edlen polnischen Jugend auf Schlachtfeldern verurtheilt, auf denen und doch keine Krüden reifen?“ Polja schmeigte sich dichter an ihn.

„Wie dank ich Dir, daß Du mich in Dein Vertrauen gezogen, mehr noch, daß Du mich würdig erachtst, auch Deine Kampfgenossin zu sein. Nicht wahr, ich soll nach Krakau mitgehen an dem großen Werk?“ „Ja, und Du wirst der Berufenen eine sein. Es ist ein großer internationaler Bund, und viele Frauen von edler Geburt gehören ihm an, aber nicht alle sind kampfbereit und gekleidet, wie Du.“ „D, das war ja der große, unaussprechliche, stielte ich mir selbst noch unklare Wunsch meines Lebens“, rief sie begeistert. „Warten im Geduld des Lebens, im heißen Kampfe der Welt stehen, ihn schätzen, sich davon behelligen und siegen oder untergehen dürfen — nur so ist das Leben werth, geliebt zu werden! Und an Deiner Seite, mit Dir vereint, Wahy — auf solch ein Glück hab' ich in meinen kindlichen Träumen nie gehofft. Aber wann, wann wirst Du mich rufen — werd ich noch lange warten müssen?“ „Ich hoffe, mein. Der Tag kann mir den Befehl bringen, zurückzutreten, weil man einen wichtigen Auftrag für mich hat und ich muß dann heimlich gehen, da mein Vater sonst meine Pläne vereiteln würde.“ „Und ich, Wahy?“ „Du, mein starkes Mädchen? Ja, wirst Du so hochberzig, so wuthig sein, wie ich Dich mir denke?“ „Was soll ich thun? Verfüge über mich“, entgegnete sie mit herbeigehenden Wangen. „Wahy, ich gehöre noch.“ „Nun — hältst Du mich für feig, für eine Alltagsweib?“ „O nein, Geliebte. So höre denn — Du begleitest mich — wir lassen uns in Warschau in aller Stille trennen, und dann kann keine Nacht der Erde Dich mit entziehen. Du kommst, Du zitterst, Polja, hab ich zuviel von Deiner Liebe gehört?“ „Da sprang sie auf, ihre Augen flammten. „Beim Himmel, nein! Du sollst Dich nicht in mir getrennt haben — rufe mich, und ich werde stets bereit sein, Dir zu folgen. Ich dachte nur einen Moment an Ania. Sie wird mein Quartier nicht begreifen und sehr unglücklich sein.“ „Sie ist ein Engel und wird verstehen, was sie nicht begreift“, tröstete Wahy sie zuversichtlich. Und nun dank, tausend Dank für Dein Versprechen. Du aber Alles Geliebte! Wie soll ich sein auf mein Leben, langes Leben!“ „Nur feig!“ schmeigte sie mit einem hinterhebenden Blick.

Er fiel vor ihr nieder und bedeckte ihre Hände mit glühenden Küssen. „Stolz und feig!“ murmelte er mit vor Leidenschaft erhellter Stimme. IX. Die erste Ernte, die Kasimir v. Bergmann auf Jalkowo abgehalten, war gelungen gewesen, wie selten eine in diesen fruchtbarsten Landen. Weizen und Joderrüben hatten überreiche Erträge geliefert, und täglich erschienen Agenten auf dem Gute, um den Besitzer zu Verfertigungserträgen zu bestimmen. Da sie alle im Auftrag solider, hochangesehener Firmen kamen und sehr annehmbare Preise boten, hätte Bergmann mit bedeutendem Nutzen und in bewunderter Weise die Ertragsstoffe seiner Felder verwerten können, doch daß er dies nicht, und die Agenten mühten ohne Anstehen unversöhnlicher Sache wieder heimzukehren. König regelte sich in dem durch die grettmüthige Hitze des Jahres so plötzlich in sorglosen Tage verlebten, gewinnlosen Augenblicken die alten, bösen Begierden wieder, und es bot sich die günstige Gelegenheit, denselben zu fröhnen, indem Bergmann seine Verträge in der nähen Stadt selber befragte. Täglich ging eine Reihe hoch mit Ostreide oder Joderrüben bespannter Wagen dorthin ab, die der Verkäufer immer selbst geleitete. Daß er sich erst in der Nacht oder gar am nächsten Morgen heimkehrte, war seiner Versicherung nach nicht anders möglich, da alle Geschäfte mit den großen Kaufherren oder deren Vertretern in den Weinstunden abgeschlossen wurden und jedes zu Stande gekommene Geschäft der Suite nach durch ein kleines Gelage gefeiert werden mußte, denn sich der Verkäufer zum einmal nicht entziehen durfte. Jaja sah diesen Treiben mit schwerer Sorge in einer von Tag zu Tag steigenden Verzweiflung zu. Des Vaters äußere Erscheinung sowohl, als auch sein zerfahrenes Wesen verriethen ihr nur zu deutlich, daß das alte, für einige Zeit in schwerem Kampfe niedergetretenen Koster des Trunks wieder Macht über ihn genommen habe, wenn er auch schon genug war, sich im Hause derselben zu enthalten und sich nie im trunkenen Zustand vor den Weinen zu zeigen. Noch ein anderer Umstand aber ängstigte Jaja unheimlich. Von den großen Summen, die der Vater doch aus dem Verkauf der ersten Ernte gezogen haben mußte, war nicht zu entdecken. Auch Zahlungen waren nicht gemacht worden, was sie genau wußte, nicht einmal der Pächter an den Hofen abgeliefert, obwohl dieser lächerlich niedrig bemessen und Bergmann wohl nur aufgerichtet worden war, um ihn an bessere